



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 14.

Wiesbaden, den 7. April 1899.

IV. Jahrgang.

Das Schreckgespenst von Wiesbaden anno 1899.

(Eine schauerliche Ballade.)

Gar nichts Schlimmes dacht Wiesbaden,
Freute sich der schönen Zeit,
Die mit Riesenschritten nahte,
Da der Kurgast nicht mehr weit.
Doch verweilen sich da draußen
Die Natur auf's Neue lenzt,
Tauchte plötzlich auf vom Rathhaus
Ein gewaltig Schreckgespenst.

Und es breitet seine Arme
Dräuernd über unsre Stadt,
Nur von ihm noch sprach man, alles
Andre war man plötzlich satt,
Und man dachte schon mit Beben:
Wie wird es uns Armen gehn?
Und thät mit gelindem Schrecken
Seinen Geldbeutel beschn.

Näher doch und näher rückte
Das Gespenst und schwang die Faust:
„Romunalfteuer-Erhöhung“
Rief es, daß es allen graust,
„Nenn ich mich. Macht auf die Taschen,
Bringt zum Opfer Euer Gold.
Wenn ihr den Exekutoren
Nicht in Euerm Hause wollt.“

Und man zitterte und bebte,
Aber keiner wußte Rath,
Nur der „Anschuß der Finanzen“
Klüftet sich zu großer That.
Wader hat das Schreckgespenst mit
Zahlen angegriffen er,
Und es in die Flucht geschlagen
Mit der Gas- und Wasserwehr.

Als die große That gelungen,
Hub ein Freudenjubiläum an,
Ruhig nun der Steuerzahler
Wieder weiter leben kann,
Dem Finanzausschuß indessen
Ist ein Denkmal zugebracht,
Flündt hat seinen Eintritt in das
Comitee schon zugesagt.

Das Programm zur Fondsvermehrung
Hat man auch schon vorgeföhnt,
Eine Morgenvorstellung wird
Jrgend wo wohl vor sich gehn.
Musik, Schauspiel, zieht heran man,
's kommt auch ein berühmter Gast,
Und El Be wird kritisiren
Das Programm, falls ihm's nicht paßt.

Doch das Denkmal wird selbstredend
Auf der Wilhelmstraß' erricht',
Sintemalen in Wiesbaden
Andere Plätze giebt es nicht,
Und als Inschrift auf dem Sockel
In goldigen Lettern glänzt:
„Dem Finanzausschuß, der Neun und
Neunzig fort trieb das Gespenst.“

Sathricus.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man verliebt ist.

Eine lustige Geschichte von Paul Blieck.

Doktor Ehrhardt war ein tüchtiger Kritiker, aber ein
schlechter Schlittschuhläufer.

Trotzdem aber fühlte er sich an seinem Schreibtisch,
wo er kritisch seines Amtes waltete, durchaus nicht be-
haglich, sondern er athmete erst befreit auf, wenn er sich
draußen auf der Spiegelglatten Eisbahn tummeln konnte.

Nun wird man sich billig fragen dürfen: wie es
möglich sei, daß ein geistvoller Mann seinen Beruf, der
ihm Ruhm und Einkommen bringt, vernachlässigen und
statt dessen einem Sport huldigen kann, in dem er nichts
weniger als ein Meister ist.

Ganz recht. So etwas kann eben nur geschehen,
wenn man verliebt ist.

Der gute Doktor war sehr verliebt. Und da seine
Angebetete eine famose Schlittschuhläuferin war, so ließ es
den guten Mann nicht ruhen, bis auch er es zu einer ähn-
lich großen Fertigkeit im Eislauf gebracht hatte, um dann
seiner Holben sich als Partner antragen zu können.

Sehr interessant war es nun anzusehen, wie der un-
glückliche Doktor so gar nicht seinem Ziele näher kam; tag-
täglich übte er mit eiserner Konsequenz einige Stunden
lang, und wenn dann die holde kleine Eva auf der Eis-
bahn erschien, dann war sie gleich von einem Kreis so per-
fekter Schlittschuhläufer umgeben, daß es der verliebte
Doktor gar nicht wagen konnte, sich ihr zu nähern. Und

die Folge davon war, daß Eichen dem berühmten Doktor wohl gnädig grüßte, im Uebrigen aber sich gar nicht um ihn kümmerte, sondern sich schnell den eleganten Kunstläufern anschloß.

Das ging dem unglücklich Liebenden nun arg an's Herz, und er beschloß, diesem Zustand ein Ende zu bereiten. Aber wie? Er sann und grübelte, aber er kam zu keinem Entschluß, so daß seine Mißstimmung immer ärger wurde.

Und in dieser Laune sollte er nun seinem Beruf nachgehen! In dieser Stimmung sollte er Bücher kritisieren!

Während lief er nach Hause, schloß sich in sein Arbeitszimmer ein, zündete sich die Lampe an, und begann nun seines Amtes zu walten.

Wehe dem armen Dichter, dessen Buch heute dem ergrimmten Rezensenten in die Hände geräth!

Zufällig war es ein Band Gedichte, der unter dem Pseudonym „Agricola“ erschien, und „zufällig“ waren es schlechte Verse.

Ja, wie die Augen des wüthenden Doktors Blitze des Grimms schossen! — natürlich verriß er dies Büchlein, in Grund und Boden schimpfte er es, nicht ein gutes Haar ließ er mehr an dem unglücklichen Autor sitzen!

Und als das geschehen war, athmete er auf: so jetzt hatte er seinem Groll Luft gemacht! jetzt konnte er wieder in aller Seelenruhe daran denken, wie er seinem unheilvollen Zustand Besserung schuf!

Er dachte an die holde kleine Eva, die nun tagtäglich am Arm eines Anderen über den Eis Spiegel dahin sauste, und bei diesem Gedanken wurde es ihm heiß und kalt, denn er war so verliebt, daß er in seiner Eifersucht im Stande war, alle die Nebenbuhler zu tödten.

Wie, wie nur stellte er es an, daß er möglichst schnell ein perfekter Schlittschuhläufer wurde!

Ja! plötzlich kam ihm eine Idee! — er würde ein Inserat in die Zeitung geben und eine respectable Summe demjenigen bieten, der ihm in kurzer Zeit die Kunst des Eislaufes beibrachte.

Es geschah.

Der Doktor harrete, in sehnstüchtiger Hoffnung, einen Tag und noch einen, aber Niemand erschien, der sich den Preis verdienen wollte, und schon plante er, ein neues Inserat mit der doppelten Belohnung aufzusetzen, als sich ein Herr Lehmann melden ließ, der infolge des Inserats gekommen war.

Doktor Ehrhardt sah den jungen Mann prüfend an, — er hatte ihn vordem schon einige Male gesehen, aber auf Näheres besann er sich nicht mehr, — im übrigen gefiel ihm der offene freie Blick des Mannes und er fragte freundlich: „Also Sie wollen aus mir in kurzer Zeit einen perfekten Schlittschuhläufer machen?“

Lächelnd entgegnete der Andere: „Wenigstens will ich es versuchen, Herr Doktor, nur müssen Sie Ausdauer und Energie genug haben.“

„Daß ich die habe, werden Sie bald sehen. Wann können wir mit dem Unterricht beginnen?“

„Wenn es Ihnen recht ist, sogleich.“

„Gut. Und wo?“

„Möglichst auf einer entlegenen Bahn, damit wir nicht so viel müßige Gaffer haben.“

Auch damit war der Doktor einverstanden, denn er kalkulirte sehr schlau: Du bleibst somit der Bahn, auf der die kleine Eva tagtäglich läuft, einige Zeit lang fern, um dann plötzlich als ein fertiger Kunstläufer wieder auf der Bildfläche zu erscheinen!

Also geschah es.

Jeden Tag opferte der verliebte Doktor, der sich nun schon die rosige Zukunft vorpiegelte, dem neuen Lehrer vier Stunden, und mit schier unermüdlicher Geduld fügte er sich in alles, was sein gestrenger Mentor ihm anordnete.

Bereits nach acht Tagen war ein derartiger Fortschritt zu konstatiren, daß der Doktor geradezu überglücklich war und dem geschickten Lehrmeister das Blaue vom Himmel herunter versprach, wenn die weiteren Fortschritte dementsprechend wären.

Dazu lächelte der Herr Lehmann aber nur und sagte, daß es ihm Spaß mache, zu sehen, wie gut seine Lehrmethode sei.

So vergingen noch weitere zwölf bis vierzehn Tage, in denen Doktor Ehrhardt im Schweiß seines Angesichts lernen und üben mußte, als dann aber diese Zeit verstrichen war, da sagte Herr Lehmann eines Tages: „Mein werther Herr Doktor, jetzt ist meine Kunst zu Ende, mehr kann ich Sie nicht lehren, denn jetzt sind Sie ein perfekter Kunstläufer.“

Des Doktors Gesicht strahlte förmlich. Wirklich, nun war er da angekommen, wohin er sich seit so langer Zeit gesehnt hatte! Nun brauchte er sich nicht mehr zu schämen und nicht mehr hintenan zu stehen und zuzusehen, wenn die holde Eva mit ihren Galanen über den Eis Spiegel so grazios dahinsaupte, nun konnte auch er kommen, ihr seinen Arm anbieten und dabei um ihre Gunst werben. Ja, das konnte er jetzt, denn nun war auch er ein perfekter Kunstläufer.

Er hätte diesen Herrn Lehmann, diesen einfachen, schlichten, netten Menschen gleich umarmen können, so froh war er jetzt. Und mit schneller Hand griff er nun in die Geldbörse, um seinen Dank auch auf dieser Weise zu betheiligen.

Aber siehe da, der Herr Lehmann wies lächelnd das Gold zurück.

„Ja, was heißt denn das, lieber Freund?“ fragte der Doktor erstaunt.

Und der Lehrer antwortete heiter: „Ich kann Ihr Geld nicht nehmen, denn nicht Sie schulden mir etwas, wohl aber bin ich Ihnen verpflichtet.“

„Sie mir? Das verstehe ich nicht!“

„Gewiß! ich Ihnen, Herr Doktor! Denn durch die herbe Kritik, die Sie über mein Gedichtbuch geschrieben haben, sind mir die Augen geöffnet, — ich lasse nun das Dichten sein und bleibe Landwirth.“

„Sie sind der Anonymus „Agricola“?“ fragte der verblüffte Doktor.

„Der bin ich,“ sagte heiter Herr Lehmann, „und weil Sie mir den rechten Weg gewiesen haben, deshalb war ich Ihnen Dank schuldig, und deshalb habe ich mich der Mühe unterzogen, Sie im Eislauf zu unterweisen.“

Doktor Ehrhardt war einfach entzückt, — er hätte diesen wundervollen Menschen schlankweg umarmen können, — indessen entging es ihm in seiner freudigen Erregtheit vollkommen, wie sich ein leichtes boshaftes Lächeln in das Gesicht des Herrn Lehmann stahl.

Unter endlosen gegenseitigen Dankesbezeugungen sagte man sich Adieu und auf Wiedersehen.

Und dies „Auf Wiedersehen“ betonte Herr Lehmann ganz besonders.

Gleich am nächsten Tage debutirte Herr Doktor Ehrhardt mit seiner neuen Kunstfertigkeit auf der großen Eisbahn, die von Fräulein Eva jeden Tag besucht wurde.

Natürlich erschien die holde Kleine auch heute wieder, und um diesmal nur ja der Erste zu sein, schoß der Doktor sofort auf das Fräulein los.

Unter geehrteten Lesefrauen werden hieselbst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bitte zu lesen!

Unsere geachteten Lesarten werden höchst erfrischend, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freunden- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden und durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsstücke dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Besellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfals auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

„Ah, Sie haben ja inzwischen ungeheure Fortschritte gemacht, Herr Doktor!“ rief die Kleine mit schelmischen Lächeln.

„Ihnen zu Liebe, meine Gnädigste!“ stammelte der beglückte Doktor, „ich konnte es einfach nicht mehr ertragen, wenn ich sah, daß die eleganten Läufer Sie mir stets entführten!“

Das kleine Fräulein lächelte heimlich verschminkt, nahm des Doktors Arm und ließ sich von ihm hinausführen auf die weite glatte Bahn.

Und der gute Doktor Ehrhardt wählte sich im Paradiese. Endlich, endlich hatte er es erreicht, daß er an der Seite seiner Angebeteten dahin faulen durfte! — Und er drückte die zierliche Hand so fest in der seinen, als wollte er sie nun und nimmer mehr frei geben.

So führen sie beide über die spiegelglatte Bahn, in eleganten Wendungen und graziösen Kurven und im traulichen Geplauder verrann ihnen die Zeit.

Da plötzlich kam ein eleganter Läufer hinter ihnen her. Der Doktor sah sich um und erkannte seinen Lehrer, den Herrn Lehmann. Sofort kehrte er um und begrüßte ihn.

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen hier meinen Lehrer vorstelle.“

„Aber ich kenne den Herrn sehr gut,“ lächelte Erchen.

„So so“ — der Doktor war ein wenig erstaunt.

„Gewiß! Herr Lehmann ist ja mein Verlobter!“

„Ah —!“ mehr brachte Doktor Ehrhardt nicht heraus.

Das Brautpaar ließ dann lächelnd weiter.

Der Doktor aber sah ihnen mit sehr gemischten Gefühlen nach, und da plötzlich fiel ihm ein, weshalb der Herr Lehmann das „Auf Wiedersehen“ gestern so eigentümlich betont hatte . . .

Humor des Auslandes

in der „Münchener Jugend.“

Die Gnädige: „Aber Melanie! Schon seit einer Stunde schreit der Kleine, und Sie lesen ruhig einen Roman!“

Die Bonne: „Oh, Madame, es genirt mich gar nicht — ich bin schon dran gewöhnt.“

„Nicht wahr Mama, wenn ich lieb und gut bin, miethest Du mir ein möbliertes Zimmer?“

„Aber Kind, wie kommst Du nur darauf?“

„Nun, Papa sagte doch gestern auch in der Küche zu Marianne: Wenn Du lieb und gut bist, miethe ich Dir ein möbliertes Zimmer.“

Die Augenzengen.

Schauplatz: Eine italienische Eisenbahnstation. Eine nervöse Dame mit ihrem Gatten und Söhnchen, gefolgt von einem Gepäcksträger, der das Reisegut der Familie in Obhut genommen. Der Gatte entfernt sich schleunigst, um Billetts zu holen; sie will aber nicht gern allein gelassen sein und rennt hinter ihm her.

Sie (schwächer werdend): „Heinrich, Heinrich! Warte doch einen Augenblick.“ (Plötzlich erinnert sie sich des Gepäcks und dreht sich nach dem Träger um, der nebst dem kleinen Jungen jetzt auch verschwunden ist.) „Heinrich! Unser Gepäc! Unser Kind!“ (Inzwischen ist Heinrich längst aus dem Gesichtskreis.) Reuchend sinkt sie auf eine Bank nieder — die einzige auf der ganzen Station — und bricht in Thränen aus.

Erster Zuschauer: „Verzeihung, Madame, was ist geschehen?“

Sie (ganz außer sich): „Mein Gatte, mein Gatte!“

Zweiter Zuschauer: „Was ist der armen Dame passiert?“

Erster Zuschauer: „Ich glaube, sie hat Krämpfe!“

Dritter Zuschauer: „Kann ich irgendwie dienen?“

Zweiter Zuschauer: „Die arme Frau hat ihren Gatten verloren und wird vor Kummer sterben.“

Vierter Zuschauer: „Ihren Gatten verloren sagen Sie? Ist er ihr davon gelaufen?“

Dritter Zuschauer: „Ja, es scheint so.“

Vierter Zuschauer: „Ach wohl mit einer Ballettöse? Ach, wie traurig.“

Bahnhofsbewachter (eiligen Schrittes): „Na, was ist denn hier los. Was wollen die Leute?“ (Er nimmt sein Notizbuch heraus und läßt die Leute sprechen.) Er schreibt: „Eine Dame kam mit ihrem Gatten mit dem letzten Zuge an. Der Gatte rebete sofort eine Ballettöse seiner letzten Bekanntschaft an und wollte sich mit ihr entfernen. Die Dame erhob Einspruch, und die Ballettöse, einen Revolver aus der Tasche ziehend, feuerte einen Schuß in das Gesicht der Dame. Glücklicherweise ging der Schuß nicht los, aber die Attentäterin mit dem Gatten. Die Dame blieb in Krämpfen zurück.“ „Ist das richtig?“

Zuschauer (einstimmig): „Vollkommen. Wir sahen alles mit eigenen Augen.“

Gatte (kommt mit den Billetts zurück): „Vorwärts, vorwärts, Mariechen; oder wir veräumen den Anschluß; Frischchen ist mit dem Gepäcksträger schon voran!“

Lebendes Bild. Schluß.

Allelei Humoristisches.

Doppelter Grund.

Sehr geehrter Herr!

Vergangenem Sonntag habe ich im „Löwen“ Ihren Ueberzieher gestohlen. Da mir derselbe zu klein ist, und ich außerdem von Gewissensbissen gequält werde, sende ich ihn hiermit zurück!

Achtungsvoll

N. N.

(„Unf. Gef.“)

Auf der Sekundärbahn.

Ein junger Mensch, der auf den Zug wartet: „Sie, Herr Stationsdiener, mir scheint, das erlebt man gar nicht, bis der Zug kommt!“

Stationsdiener: Warum denn nicht! Sie sind ja noch ein junger Mann!“

(„Fl. Bl.“)

Eine Nachtszene.

Dieb: „Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, so verhalten Sie sich ruhig. Ich suche Geld.“

Student: „Schnell, machen Sie Licht, ich suche mit.“

(„Roboth.“)

Schlagfertig.

Student: „Kommen Sie mal her, Marie, ich will Ihnen etwas Feines erzählen, aber ganz leise!“

Kellnerin: „Das können Sie auch laut sagen!“

Student: „Aee, geht nicht, kommen Sie, leihen Sie mir mal Ihr Ohr!“

Kellnerin: „Na, wußt' ich's doch, daß Sie wieder was gepumpt haben wollten.“

Boshaft.

Sonntagsjäger: „Vergangene Woche schoß ich dreißig Hasen, die ich alle verkauft habe!“

Bekannter: „So, so, da sind Sie wohl Wiederverkäufer?“
(„Lust. Welt.“)

Feiner Unterschied.

„Jetzt habe ich mir für meine letzten 10 Mark ein Lotterielos gekauft, gewinn' ich, kann ich heirathen, verliere ich, muß ich heirathen.“
(„Unf. Gef.“)

Aus der Schule.

Lehrer: „Also, Friß, wieviel ist drei und vier zusammen?“

Friß schweigt.

Lehrer: „Nun, und jetzt noch sechs zu den sieben dazu?“

Friß denkt eine Weile nach und will plötzlich die Schuhe ausziehen.

Lehrer: „Ja, was soll denn das?“

Friß: „Ja, Herr Lehrer, die Finger reichen nicht mehr!“
(„Unf. Gef.“)

Zu allerlezt.

„Unser lieber verstorbener Missionar war doch ein lieber Kerl, so uneigennützig und bis zulezt immer so liebenswürdig . . .“

„Ja, und ganz zu allerlezt, wie fein hat er geschmeckt!“
(„Lust. Welt.“)

A u.

„Wie heißen Sie mit Vornamen?“

„Holomäus.“

„Nanu, den Namen giebt's ja gar nicht.“

„Ja, wissen Sie, früher hieß ich Bartholomäus, aber ich habe mir neulich den Bart abnehmen lassen.“
(„Dorfsbarbier.“)

Schlau.

Frl. A.: „Warum willst Du gerade Medizin studiren?“

Frl. B.: „Ganz einfach: damit ich mir später, wenn ich verheirathet bin, selber die Päber verordnen kann!“
(„Fib. Haus.“)

Bitter.

Alte Jungfrau: „Denke Dir bloß, gestern hat mich Abends ein junger Herr geküßt.“

Freundin: „So — das war wohl Strafe beim Pfänderspiel? Wie?“
(„Lust. Welt.“)

Die Probe.

Die Mutter giebt dem kleinen Hans zwei buntbemalte Zuckerfiguren, verbietet ihm aber, davon zu essen, da die Farben sehr giftig wäre.

Hans und sein jüngerer Bruder spielen eine Zeitlang damit. Eines Morgens aber fehlt eine der Figuren.

„Hans,“ sagt die Mutter, „wo hast Du die Figur gelassen?“

„Ich hab' sie Franzén zu essen gegeben,“ lautet die Antwort, „und wenn er noch lebt, wenn ich aus der Schule komme, esse ich die andre, siehste!“
(„Lust. Bl.“)

Falsch verstanden.

Gerichtsvorsitzender (zum Angeklagten, der soeben zu dreißig Mark Geldstrafe oder sechs Tagen Gefängniß verurtheilt worden ist, aber sofort erklärt, gegen das Erkenntniß Berufung einlegen zu wollen): „Thun Sie, was Sie wollen, aber vorläufig haben Sie die Wahl zwischen dreißig Mark oder sechs Tagen Gefängniß.“

Angeklagter: „Dann würde ich mir die dreißig Mark ausbitten.“
(„Schalk.“)

Schlau.

A.: „Warum setzen Sie denn für die Wiedererlangung Ihres alten Ritters solche hohe Belohnung aus?“

B.: „Meiner Frau zu Gefallen.“

A.: „Aber auf diese Weise bekommen Sie ihn doch sicherlich wieder.“

B.: „Ach nein, das ist unmöglich! Ich hab' ihn ja vergiftet!“
(„Kobold.“)

Dann freilich!

Mutter: „Aus der Zeichensprache willst Du schließen, daß der Lieutenant Dich liebt? Was für Zeichen waren denn das?“

Tochter: „Er hat mich so oft geküßt.“

(„Lust. Welt.“)

Es wär' zu schön gewesen.

Tante Gulalila (liest): „Das Ja der Braut war kaum zu hören . . . ha — wie hätte ich das Ja hinausgeschmettert!“
(„Lust. Welt.“)

Die junge Hausfrau.

Missionar: „Warum haben Sie denn Ihre junge Frau eben so geprügelt?“

Kannibale: „Weil sie nicht kochen kann . . . Denken Sie, den hübschen fetten Afrikareisenden hat sie mir anbrennen lassen!“
(„Lust. Bl.“)



Ah, ein Sträußchen für Papa? Ja, dort ist er schon!